Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

– vom kleinen Coco –

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

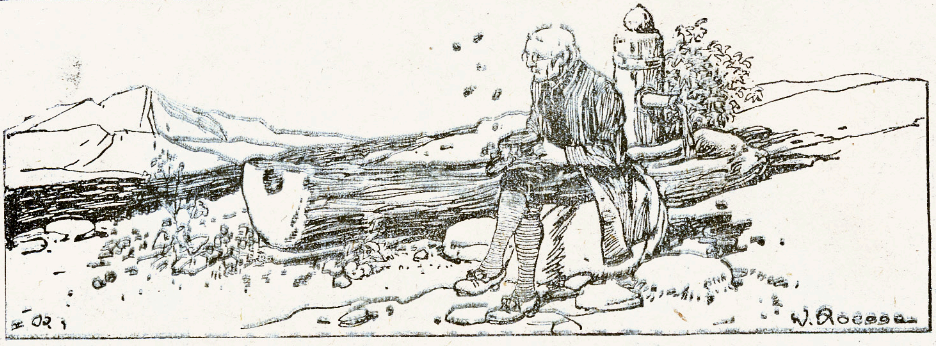
11. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 6

Weihnachtsherz.

Von Max Jungnickel.

Durch meine dunkle Kammer geht
Ein Christnachtsengel unsichtbar.
Nur seine Flügelspitze glimmt.
Vorm Fenster tanzt die Flockenschar.

Mein Herze strahlt so andachtsfromm
Und hat so guten Sinn.
Gott hält's in seiner ew'gen Hand
Und spiegelt sich darin.



Das Weihnachtslied.

Von Max Jungnickel.

Mit jedem Weihnachtsfest kommt das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht" immer wieder, wie ein freundlicher Stern. Und immer wieder ist es neu. Ueber hundert Jahre schon kommt es, und jedes Jahr wirkt es wie neu geboren. Ein wunderschönes und ein ewiges Lied. Ein Pfarrer hat es gedichtet. Jede Zeile in diesem Lied wie ein Engelslächeln. Und wenn Kinder das Lied singen, dann ist's, als ob silberweiße Engelsflügel auf und niedergehen. Und ein Schulmeister hat diesem Lied ein klingendes Gewand gegeben.

Ja, es sind schon über hundert Jahre her. In einem kleinen Dorfe war's, in Tirol, wo die hohen Berge schneetief in die Wolken steigen, und wo die Bäche so schnell rennen, daß sie von keinem Frost zum Stehen gebracht werden. In so einem Tiroler Dörfchen saß der Herr Pfarrer Mohr. Das war ein guter und doch ein bißchen wunderlicher Mann. Im Sommer ging er über die blumenwilden Wiesen, immer den großen, schwarzen Schlapphut in der Hand. Und dann setzte er sich auf den Wiesenrain, pflückte den Schlapphut voll duftender Sommerblumen, zog die Beine an und stellte den Hut auf die Knie. Und kaum hatte er das getan, da kamen sie schon angeschwebt, in gelben, braunen, bunten Schleifen, die Schmetterlinge und Sommerfalter. Und sie umschwebten den Pfarrerhut und ließen sich darauf nieder. Und Mohr, der Pfarrer, sah wie ein glückliches Kind auf dieses Wunder hin, und redete und flüsterte mit den Sommerfaltern. Er sang ihnen vor, er erzählte ihnen Geschichten. Und ging erst nach Hause, wenn die Sonne hinter die Berge kroch. Und dann saß er noch lange am Fenster seines Predigtstübchens, und sah zu den Sternen auf, als ob die Sterne alle seine Geschwister wären.

Ja, ein wunderlicher Mann war er schon, der Herr Pfarrer Mohr.

Und einen Tag vor Heilig Abend saß er in einer einsamen Schneehütte auf einem Berg. Er wollte sich in der Bergeinsamkeit auf seine Weihnachtspredigt vorbereiten. Der Ofen in der kleinen Hütte krachte und summte. Es war so traulich warm. Und der Mohr hatte Aepfel mitgenommen. Die schmorten und dufteten nun und surrten auf dem Ofen herum. Auf dem groben Holztisch flackerte und goldete ein Licht. Das war gerade, als ob der liebe Gott, in eigener Person, in dieser Schneehütte saß und vor sich hinlächelte.

Auf einmal wurde das Fenster aufgerissen. Der Schnee stob in langen Schwaden in die Hütte hinein. Aber das Licht erlosch nicht. Es zuckte nur ein bißchen stärker, aber es leuchtete heller. Das Licht freute sich richtig. Und dann war's wieder, als ob das Licht auf ein Wunder wartete.

Der Pfarrer Mohr wurde von einer tiefen Fröhlichkeit ergriffen. Und er sah, wie draußen, im weißen Frieden, die Welt lag. Er lauschte. Und dann war's, als ob er die Träume der Kinder erlauscht hätte. Nur ein einziger Stern stand am Himmel. Und der Stern stand über der einsamen Schneehütte. Und da mußte der Pfarrer Mohr immer daran denken, wie es doch war, als Christus geboren wurde. Und diese Gedanken zündeten in seinem Herzen ein Licht an. Und er griff seinen Federkiel und schrieb: „Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht." Die Zeilen wuchsen wie von selbst. Wie kleine Bäume wuchsen sie, wie Blumen im Schneewind. Und sie umarmten sich zu lauter Reimen. Und der Pfarrer saß darüber und lächelte; ganz warm und funkelnd war sein Herz.

Und dann war das Wunder fertig. Er sprang auf und tanzte in der Schneehütte umher wie ein übermütiger Tänzer auf dem Erntefest. Er mußte jemandem sagen, wie glücklich er war, wie groß die Freude über ihn gekommen war. Und er lief aus der Schneehütte, immer das Blatt mit dem Lied, das er gedichtet hatte, vor sich hinschwingend wie eine weiße Fahne. Er fiel in den Schnee, aber er stand wieder auf und wußte gar nicht, daß er gefallen war. Zum Lehrer wollte er, zum Lehrer Gruber. Dem mußte er das Gedicht vorlesen, gegen Mitternacht kam er beim Lehrer an. Aber der schlief.

Der Pfarrer schlug an die Tür. Wartete. Nach einer Weile kam der Lehrer, barfuß, nur mit Hose und Hemd bekleidet. — „Gruber, ich hab was, ich hab was!" Und er stürmte in's Studierstübchen des Lehrers und las ihm das Gedicht vor. Und der Lehrer war sehr jung. Und wie er das Gedicht hörte, sah er aus wie ein Kind, das in den funkelnden Christbaum blickt. Und er zog sich seinen Rock an und sagte: „Ich hab auch was für das Lied, Herr Pfarrer! Wir wollen's gleich probieren!

Und nun liefen sie beide in die kleine, demütige Dorfkirche. Und sie tasteten sich hoch, bis zur Orgel. Und wie sie an die Orgel kamen, da brannte bereits das Licht. Und sie verwunderten sich sehr. Der Pfarrer Mohr stellte sein Blatt mit seinem Gedicht auf die Orgeltasten. Und Gruber fing nun an zu spielen. Das war wie wiegendes Engeltanzen. Das war, wie wenn der Wind sanft über Schneefelder geht. Das war, wie wenn die Mutter über das Haar ihres Kindes streicht. Und das war ein Jubeln, als ob ganze Engelswolken in die Kirche flogen. Und nun sang Gruber das Lied; erst leise summend, dann lauter, immer lauter. Und nun war's, als ob Gott an der Tür der kleinen Dorfkirche stand und lauschte und glücklich vor sich hinlächelte.

4

Wie Lehrer Gruber das Gedicht des Pfarrers Mohr hörte, sah er aus wie ein Kind, das in den funkelnden Christbaum blickt.

Dem Lehrer rannen die Tränen über die Backen. Und der Pfarrer Mohr saß da, den Kopf auf die Hände gestützt und brummte sein Lied mit.

Auf einmal klang von unten, aus dem Chorgestühl, das Lied mächtig und vielstimmig herauf. Der Lehrer und der Pfarrer schauten nach unten. Und da saß die ganze Gemeinde: Männer und Frauen und Kinder. Und die sangen, sangen. Wie verzaubert sangen sie. Da flüsterte Mohr dem Gruber ins Ohr: „Wir haben die Kirchtüre aufgelassen, als wir herein gingen. Und da haben sie das Spielen gehört und sind aus ihren Betten gekommen. O Gruber, wir haben 'was ganz Feines in die Welt gebracht."

Ja, die beiden haben wirklich 'was „ganz Feines" in die Welt gebracht, als sie das Lied schufen. Denn von dem kleinen Dorfe in Tirol ist das Lied von der Stillen Nacht in die ganze Welt geflogen. Bis nach Afrika und an den Nordpol heran. Ueberall, wo es Weihnachten gibt, ist dieses Lied da. Und es wird in die Welt kommen, solange es noch strahlende Kinderaugen gibt und Weihnachtsbäume und Lichter und warme Menschenherzen. Ein Lied, das so ewig ist, wie die Menschenseele:

„Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar,
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh!"

Weihnachts-Wandlung

von

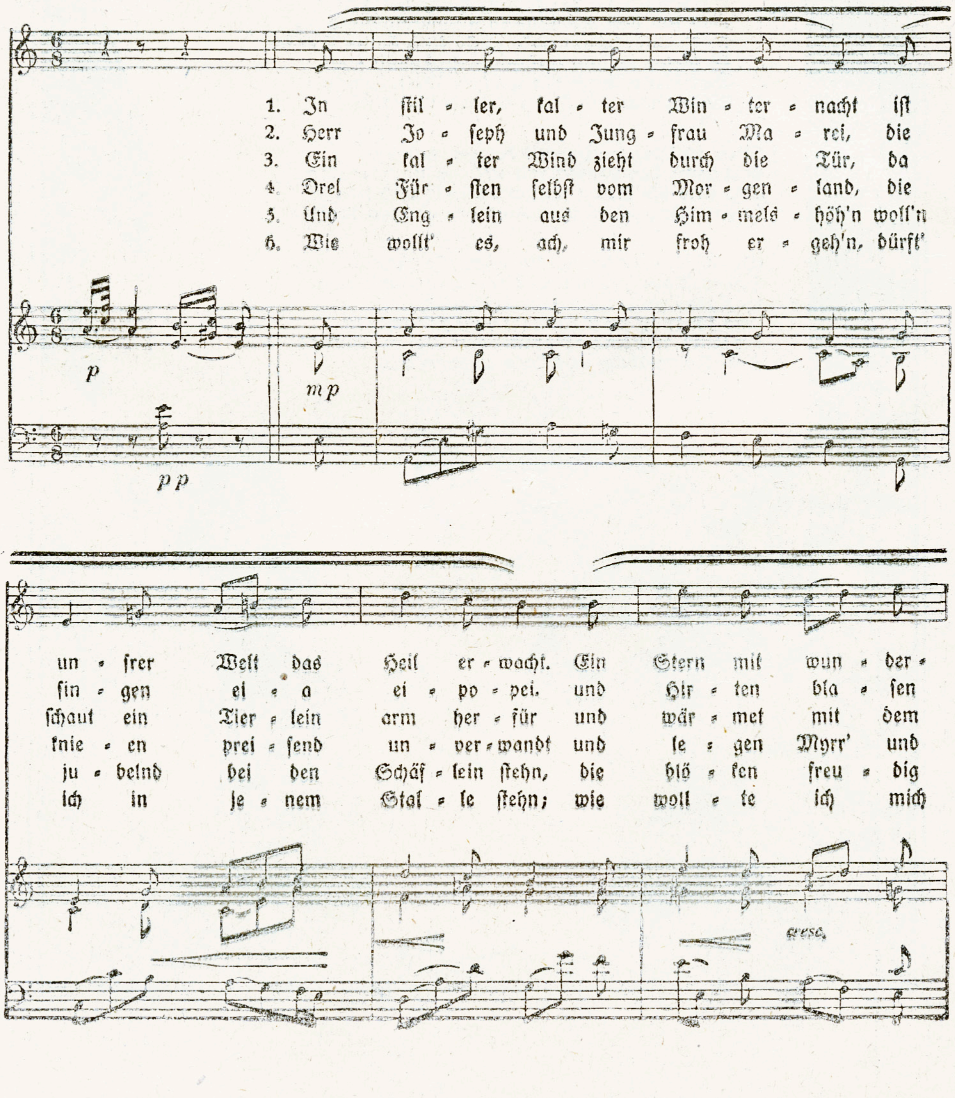
Börries Freiherr von Münchhausen

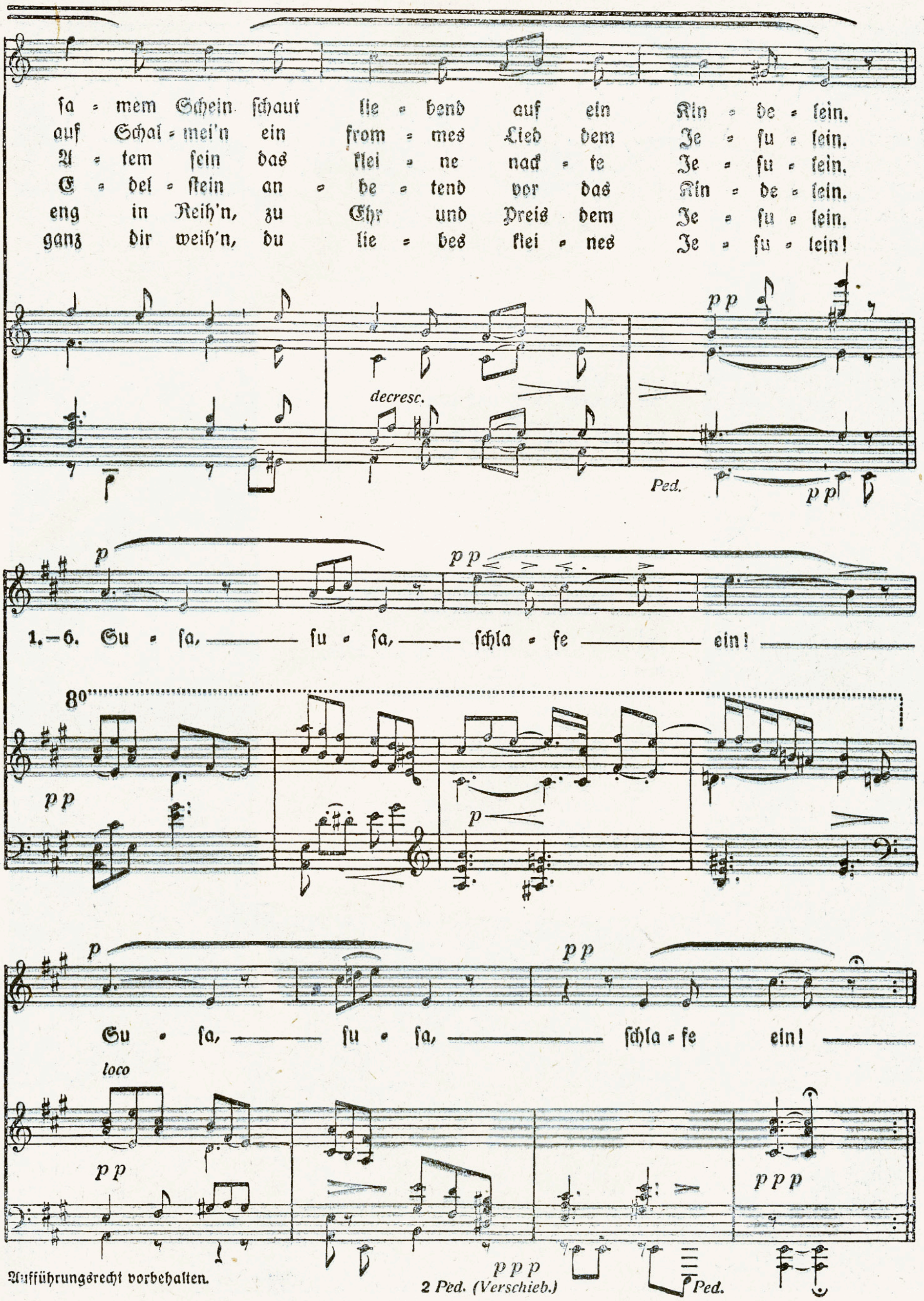
Du Weihnachtswunder, lieblich, kaum bedacht,
Wenn alle Jahre wiederkehr'n die Stunden,
Da Kinder in der stillen, heilgen Nacht
Sich um den Kerzenbaum herumgefunden,
O, Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter
In dieser sel'gen gnadenbringenden Zeit,
Darin ein Kind der greisen Welt Erretter,
Freue, freue dich, du Christenheit!

In alten Worten sprecht davon, denn alt
Soll man der Menschheit Mären nacherzählen,
Wie uns die Alten sungen, klingt und schallt
Ja auch das Weihnachtslied der jungen Kehlen.

Ihr Mütter, seid zum Wunder ihr bereit?
Schon ist des Festes Wandlung vorgenommen,
Und jede fühlt Mariens Seligkeit,
Und jeder ist vom Himmel hoch gekommen
Ihr Kind, in dem sie fromm beim Weihnachtslied
Das Rosen-Reis aus Jesse wiedersieht.

Text von Wilhelm Gemsjäger. Vertont von Wilhelm Müller.





Aufführungsrecht vorbehalten.

Bem.: Die Strophen können auch von einer Männerstimme gesungen werden bis zum „Susa –", das eine Frauenstimme *p* und *pp* singt.

Christnacht.

Von Hans Benzmann.

Vom schwarzen, schneebehangenen Himmel
taumeln langsam
silberweiße Flocken
dicht, lautlos, leicht,
wie Daunen weich und zart
und legen sich leise
wie eine weiße, warme Decke
über das schlummernde Land.
Ringsumher
aus dunklen Welten
goldhelles Lichterfunkeln
von Weihnachtskerzen
wie tausend aufblickende
dankbar glänzende Kinderaugen . . .
Leise duften die modernden Blätter . . .
Fernes Läuten von Glocken!
sanft und süß,
wie vom weißen Schneefittich der Lüfte,
von tausend weichen,
kleinen, flatternden Engelsflügeln
herübergetragen.
Vom Winde verwehte
in die Seele summende
uralte Weihnachtsakkorde . . .
Töne und Silberflocken,
Tannendüfte und Lichtergold,
und die Gedanken der Menschen:
Ein Traum,
ein wunderbar zartes,
seelenreines Christnachtsträumen . . .

Bedingungen nächste Seite!

Weihnachts-Preisausschreiben.

Freunde und Freundinnen der Rama-Post!

Weihnacht... das Fest des Friedens und der Freude! Überall, in jedem Haus, in jeder Hütte, steht der Tannenbaum mit seinen bunten, schimmernden, strahlenden Lichtern, und wie von unsichtbarer Hand hingestellt, leuchten euch all die herrlichen Geschenke entgegen. Aber kein Weihnachtsbaum, keine Fülle brennender Lichter, kein Geschenk der Welt, kann den Weihnachtszauber bringen, den unsere alten, lieben Weihnachtslieder uns erstehen lassen. Dann erst, wenn unsere schönen Weihnachtslieder klingen, ist, wie wir zu sagen pflegen, die rechte Weihnachtsstimmung da.

Unser diesjähriges Weihnachts-Preisausschreiben will sich mit einem dieser Lieder beschäftigen. Seht euch das umstehende schöne Weihnachtsbild einmal genauer an! In dem Kreise, abgeteilt durch einzelne Felder, stehen eine ganze Anzahl Silben. Diese Silben, in richtiger Folge zusammengesetzt, ergeben den Anfang eines Weihnachtsliedes, welches wohl als eines der schönsten zu bezeichnen ist.

Die beiden Zeilen, welche aus den Silben erstehen, sind auf eine Postkarte zu schreiben nach untenstehendem Muster:

Vorderseite	Rückseite
An 8 Pfg. **Die Rama-Post** **Goch (Rhld.)**	**Weihnachts-Bilderrätsel.** Der Anfangsvers des Weihnachtsliedes lautet: .... Meine genaue Adresse ist: .... Provinz: .... Mein Alter ist: .... Jahre.

Dasselbe Preisausschreiben erscheint auch im Fips Nr. 23. Die Preise werden natürlich nur einmal verteilt. Jedes Kind darf zu diesem Preisausschreiben nur einmal die Lösung einsenden.

Als letzter Tag für die Einsendung der Lösung dieses Preisausschreibens gilt der

1. Februar 1928.

Für die richtige Lösung setzen wir

3000 Preise

aus. Wenn mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise ausgesetzt sind, erfolgt die Verteilung der Preise durch Verlosung.

Preise:

1. Preis 100 Mk. in bar.
2. Preis 75 Mk. in bar.
3.—5. Preis je 50 Mk. in bar.
6.—10. Preis je 1 Photo-Apparat 9×12.
11.—45. Preis je 1 Laute oder Mandoline oder 1 Selbstfahrer oder 1 Rodelschlitten.
46.—200. Preis je 1 „Rama“-Butterdose aus feinem Porzellan.
201.—500. Preis je 1 gebundener 10. Jahrgang „Die Rama-Post vom kleinen Coco“.
501.—1000. Preis je 1 „Coco“-Malbuch oder 1 Kassette „Coco“-Kinderbriefbogen oder 1 „Rama“-Sparbüchse oder 1 „Rama“-Kubusspiel.
1001.—3000. Preis je 1 Karton feinste „Rama“-Waffeln.

An diesem Preisausschreiben kann sich jedes deutsche Kind beteiligen.

Die Preisträgerliste von diesem Preisausschreiben kann 4—6 Wochen nach der stattgefundenen Verlosung in jedem „Rama butterfein“ verkaufenden Geschäft eingesehen werden.

Sagt es euren lieben Eltern und Geschwistern, daß

dieses schöne Jugendbuch

einen reichen Inhalt an Text- und Bildmaterial hat. Neben vielen spannenden Erzählungen, Geschichten, Gedichten usw. findet ihr darin interessante Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten der Belehrung und Unterhaltung, ferner Bastel- und Handarbeiten für Knaben und Mädchen, sowie allerlei Wissenswertes für Vater und Mutter. Außerdem enthält der Kalender ein großes

Märchen-Preisausschreiben.

Dieses Jugendbuch zu besitzen, muß euer aller Herzenswunsch sein, und gewiß seid ihr für eine solche Geschenkgabe dankbar.

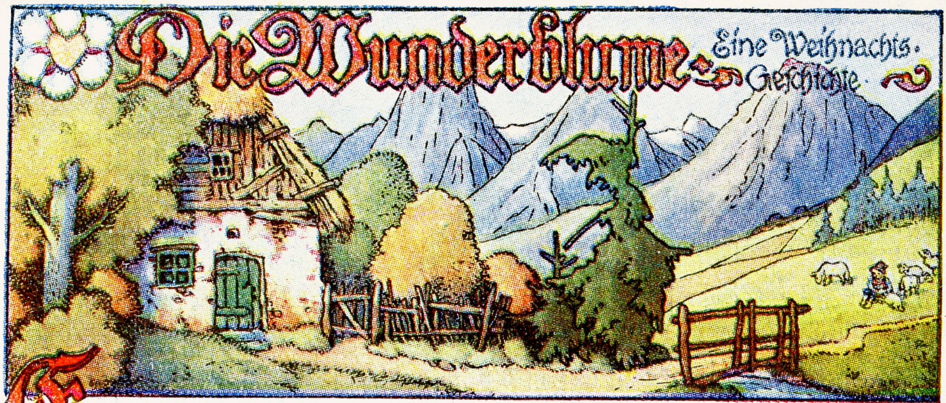
Der Kalender kostet bei post- und verpackungsfreier Zusendung nur

50 Pfennig.

Bestellungen unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages durch Zahlkarte sind zu richten an den

Verlag „Rama-Post“, Goch (Rhld.)

Konto-Nr. 98416, Postscheckamt Köln.



Es war einmal ein armer Hirtenjunge Namens Karl, der hütete die Schafe eines reichen Mannes.

Karl lebte zusammen mit seiner Mutter in einem winzigen Häuschen mit einem winzigen Gärtchen ringsum. Haus und Garten und eine weiße Ziege war alles, was ihnen auf Erden gehörte.

Ein tiefer Fluß rauschte nahe an dem Häuschen vorüber und die gewaltigen Wälder und Berge erhoben sich ganz in der Nähe.

Karl liebte den plaudernden Fluß, die grünen Wälder und die hohen Berge. Er liebte die singenden Vögel und die lustigen Schmetterlinge, aber am meisten liebte er die schönen Blumen, die am Ufer des Flusses, im grünen Walde und auf den hohen Bergen blühten.

Jeden Morgen leitete Karl seine Schafe zum Flusse hinab und hütete sie dort den ganzen Tag, und wenn die Nacht kam, leitete er sie zu ihrem Pferch zurück. Dann eilte er nach seinem Heim unter den Tannen am Fuße des Gebirges.

Aber ihr dürft nicht glauben, daß Karl nun Zeit zu kindlichen Spielen hatte. Da gab es Holz zu zerkleinern, den Garten zu jäten und die Ziege zu melken. Denn die Mutter Karls war nicht sehr kräftig und saß den ganzen Tag über bis tief in die Nacht hinein am Spinnrad.

Karl liebte seine Mutter zu sehr, als daß er sie die Arbeiten verrichten ließ, die er selbst verrichten konnte und, obgleich sie sehr arm waren, so lebten sie doch sehr glücklich in ihrem Häuschen am Fuße der hohen Berge.

II.

Schlimme Zeiten kamen für Karl; denn seine Mutter wurde krank.

Als das Weihnachtsfest nahte, war sie so schwach, daß sie kaum das Haupt aus den Kissen heben konnte. Eine alte Frau kam, um Karl in seiner Sorge für die Mutter beizustehen.

Als die alte Frau sah, wie schlimm es um Karls Mutter stand, schüttelte sie traurig den Kopf und sprach zu dem Jungen:

„Es gibt nur ein einziges Mittel, daß sie heilen kann und das ist ein kleines braunes Pflänzchen, das auf dem Gipfel des Berges wächst, aber der Schnee liegt dort sehr hoch,

und niemand kann zu dieser Jahreszeit das Pflänzchen finden."

Karl aber sagte: „Ich will hingehen und es suchen. Ich fürchte mich nicht. Vielleicht finde ich die kleine unscheinbare braune Pflanze."

Damit ergriff er einen starken Stock und begann den Berg hinanzusteigen.

Es war bitterkalt, und der Wind zerschnitt ihm Gesicht und Hände. Aber er stieg unentwegt empor. Als er in die Nähe des Gipfels kam, fegte er den Schnee hinweg und musterte jedes Pflänzchen, an dem er vorüberschritt.

Plötzlich erblickte er eine große Blume. Sie war so weiß wie Schnee und hatte ein Herz wie lauteres Gold. Ihr Geruch war so süß, als blühten alle Blumen der Welt zugleich. Karl stieß einen Schrei des Entzückens aus, als er die schöne, wunderbare, duftende Blume erblickte und streckte die Hand aus, um sie zu brechen. Dann aber sprach er bei sich selbst:

„Wenn ich die Blume jetzt pflücke, so muß ich sie den ganzen weiten Weg sorgfältig tragen. Ich habe jetzt keine Zeit für Blumen. Erst muß ich das Pflänzlein finden, das die Mutter heilen soll."

Damit ließ er die Wunderblume stehen und stieg weiter den Berg hinan auf der Suche nach der kleinen braunen Pflanze, die seine gute Mutter wieder gesund und kräftig machen sollte.

III.

Endlich fand Karl das braune Pflänzchen und eilte mit seinem Schatze heimwärts.

Als er sich wieder der Stelle näherte, wo er die Wunderblume gesehen hatte, sah er sich eifrig nach allen Seiten um, aber keine Blume war mehr zu sehen. Dafür aber stand ein kleiner brauner Elf an ihrer Stelle.

„Ich weiß, was du suchst," sprach der Elf zu Karl.

Und da geschah ein Wunder: die Wände des Berges öffneten sich und Karl befand sich zusammen mit dem Elf in einer weiten Höhle, die von Gold, Silber und Diamanten erstrahlte.

„Du findest die Wunderblume nicht mehr", sagte der Elf, „sie blüht nur einmal alle hundert Jahre zu Weihnachten für kurze Zeit und nur Menschen mit reinem Herzen können sie schauen. Du hast sie geschaut, aber du ließest sie stehn, um weiterzuschreiten und das Werk der Liebe zu tun. O, liebe deine Mutter

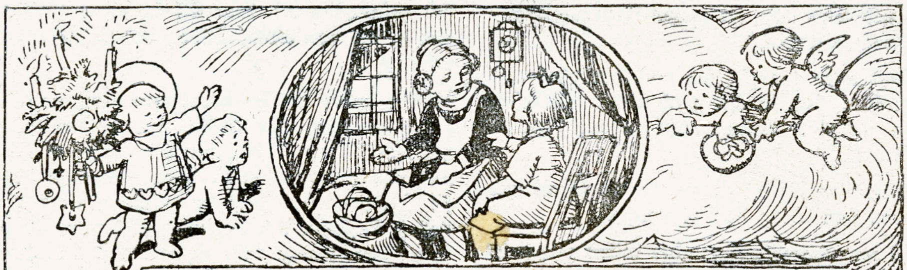
immerdar, wie du sie jetzt liebst und erhalte dein Herz rein. Dann wirst du immerdar glücklich sein, selbst wenn du die Wunderblume nie wiedersiehst.

Dann zeigte der Elf auf das Gold und die Diamanten und sprach: „Nimm von diesem Schatz soviel du tragen kannst."

Karl füllte seine Taschen mit Gold und Diamanten und wandte sich um, dem Elf seinen Dank auszusprechen. — Aber Elf und Höhle waren verschwunden.

Karl aber war der glücklichste Junge auf Erden. Nun hatte er Gold und Diamanten, um alles zu kaufen, was seiner Mutter helfen konnte, und er besaß den größten Schatz dazu: die wunderbare kleine braune Pflanze.

Karl Nielsen, Lehrer.



Weihnachts-Aufführung.

Die große und die kleine Schwester am Weihnachtsabend.

(Beide sitzen in ihren Festkleidchen im Dämmern am Kinderstubenfenster und erzählen sich was.)

Eva: Ach, wenn doch bloß bald Abend wär!
Das Warten fällt mir gar zu schwer.
Die Uhr macht doch wie sonst tick, tack,
Sie weiß wohl nichts vom Weihnachtstag.
Es müssen hundert Stunden sein,
Bis daß uns ruft das Goldglöcklein.

Annelies: Ei kleines Dummchen, keine Spur,
Der Tag ist kurz, das glaub mir nur –
Allein – 's ist wahr, auch mir erscheint's,
Als hätt' er Stunden hunderteins.

Eva: Du, Annlies, wie wird mir da zu Mut,
Weißt, immer und immer war ich nicht gut –
Ob Ruprecht am Ende durchs Fenster gesehn,
Als ich neulich mal mußte im Eckchen stehn?

Annelies: Sei jetzt nur stets folgsam, du meine Kleine,
Weißt, so, wie das Christkind immer gewesen.
Ich hab dir das neulich doch vorgelesen.

Eva: Und Annlies, wenn ich mir's so bedenke –
Wie trägt bloß der Ruprecht die vielen Geschenke?

Annelies: Du kleines Dummchen, das wird er schon wissen.
Heut nimmt er den Wagen mit rotsammtnen Kissen.
Er weiß, hier sind viele Kinder im Haus,
Da reicht so ein kleiner, winz'ger nicht aus.
Und was er da einlädt im Flockengewimmel,
Das glitzert, das leuchtet! Du lieber Himmel!
Von Puppen und Tieren ein ganzes Heer,
Die vielversprechendsten bunten Kasten,
Autos und Pferde, Geschirre mit Quasten,
Küchenherde und was noch all' mehr.
Doch horch mal, war das nicht gar Schlittengetön?

Eva: O Annlies, o Annlies, und nun wird es schön!

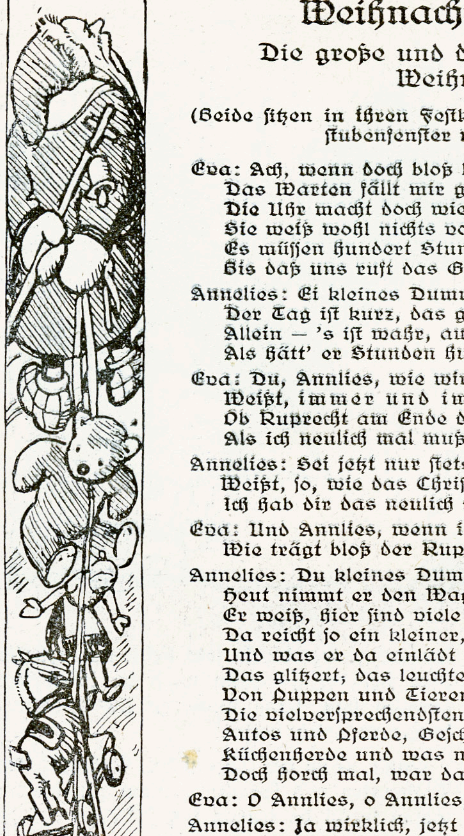
Annelies: Ja wirklich, jetzt ist er im Treppenhaus!

Eva: O Annlies, o Annlies, ich halt's nicht mehr aus!

Annelies: Doch's Weihnachtssprüchlein? Du kannst doch deins?

Eva: Aber du, Annelies, ich weiß's:
Schneeflöckchen fliegen in klarer Luft,
Und über der Erde liegt Tannenduft.
Steig nieder zu uns, liebes Christuskind,
Entzünde die Lichter am Baume geschwind.
Ach Christkind, und du, lieber Weihnachtsmann,
Ich hab euch so lieb, so sehr ich nur kann!

Annemarie Ungewitter.



Der Briefmarkensammler

Weihnachts-Briefmarken.

Ob das Christkind oder Knecht Ruprecht auch Freunde der Briefmarkensammler sind, braucht man nicht erst zu fragen. Auf so manchem Weihnachtswunschzettel stehen außer dem „Rama-Kalender 1928" Briefmarken, ein neues Album oder Sammelutensilien, die sich in den meisten Fällen auch wohl unter dem Tannenbaum vorfinden werden. Kein schöneres Fest für den eifrigen Sammler, als wenn es ihm die ersehnten Markengeschenke zur Bereicherung seiner Schätze beschert! So freut sich wohl mancher von unseren jungen Lesern auf seine ‚Weihnachts-Briefmarken'.

Kanada.

Deutsche Nothilfe.

Aber auch in bezug auf Zeitpunkt und Ursache der Entstehung kann man von Weihnachtsmarken sprechen. Außer einigen Markenausgaben privater wohltätiger Vereinigungen ohne Freimachungswert, wie sie insbesondere in den skandinavischen Ländern und in Nordamerika während der Weihnachtszeit neben die eigentlichen amtlichen Postwertzeichen geklebt oder als Briefverschluß verwendet werden, sind weihnachtliche Briefmarken erst in neuerer Zeit in Aufnahme gekommen. Eine sogenannte „Weihnachtsmarke" Kanadas vom Jahre 1898 trug die Inschrift „Xmas 1898" (Xmas heißt Christmas = Weihnachten) und bildete eine Gedenkausgabe zum 50. Jahrestag der Einführung der englischen Penny-Währung. Die Marken, die 1917 auf der fernen englischen Insel mit dem Namen des christlichen Festes erschienen, waren nur örtlicher Natur. Es handelte sich dabei um Marken zu 5 Cents in blauer, roter, orange und grüner Farbe mit dem Bild eines Segelschiffes. Sie dienten zur Freimachung der durch eine Kokosnußpflanzungs-Gesellschaft — die die Weihnachtsinsel gepachtet hatte — beförderten Briefschaften bis zum nächsten Postamt und trugen außer dem Firmennamen die Bezeichnung „Christmas Island" (= Weihnachtsinsel). Einen Zusammenhang mit dem Christfest hatten ferner die Rote-Kreuz-Marken Mexikos von 1918, die gerade am Weihnachtstage ausgegeben wurden.

Dieses Beispiel führt uns zu einer Gattung von Postwertzeichen, die man vielfach mit gutem Recht als Weihnachtsmarken bezeichnen kann, zu den modernen Wohltätigkeitsausgaben. Die Postverwaltungen und die mit ihnen zusammenarbeitenden Wohlfahrtsvereine haben richtig erkannt, daß die Wochen um das Fest herum die Herzen und die Hände zu öffnen pflegen und daher als die günstigste Zeit für den Verkauf von Wohlfahrtsmarken erscheinen. Es sei nur an die Wappenmarken zugunsten der Deutschen Nothilfe, die jedesmal zu Weihnachten erscheinen, an ähnliche Marken des Saargebiets, Hollands usw. erinnert. Vor allem aber schätzt der Sammler die vielleicht schönsten aller Wohltätigkeitsmarken, diejenigen der Schweiz, von denen seit 1913 alljährlich zu Weihnachten Fortsetzungen erscheinen und die seitdem Hunderttausende von Franken zum Besten der hilfsbedürftigen Jugend (daher die Markeninschrift „Pro Juventute" = für die Jugend) eingebracht haben. In den Festwochen sieht man kaum einen Brief aus der Schweiz, der nicht mit diesen schönen Marken freigemacht wäre.

Helvetia.

Im Laufe der Jahre sind diese Postwertzeichen zu wahren Vorboten des Festes geworden, und jedesmal, wenn sie pünktlich auftauchen, weiß der Markensammler: Der Weihnachtsmann steht vor der Tür.

Holland.

Mit jeder solchen Marke im Album wurde ein Scherflein beigetragen, Kranken und Bedürftigen zu helfen und armen Kindern Freude zu bereiten. Sie strömen jenes Etwas aus, von dem wir uns so gern einhüllen lassen: anheimelnde Weihnachtsfreude. M. Büttner

Briefkasten

Fröhliche Weihnachten und „Hals- und Beinbruch“ zum neuen Jahr wünschen wir allen unseren Lesern und Leserinnen. Wir danken euch für die treue Freundschaft und freuen uns, daß wir uns gegenseitig so gut verstanden haben. Unser Spruch für's neue Jahr aber ist: „Frisch an die Arbeit“. Nur das Allerbeste soll auch im neuen Jahr in die „Rama-Post“ hinein ... uns zur Ehre — euch zur Freude!

Drei Seenixen, Bitte. Die Gewitterstimmung auf Hiddensee ist herrlich. Es sieht aus, als ob der See eine Silberdecke bekommen hätte. — Zwölf Stunden nach der Geburt ist das „Riesenkänguruh“ ein blindes, ganz unselbständiges Tierchen und nur 3—4 Zentimeter groß. Ungefähr sieben Monate trägt das Muttertier das Junge mit sich herum. Erst nach dieser Zeit stellt sich das junge Känguruh auf „eigene Füße“.

Auslandsdeutscher, Böhmen. Unsere Preisausschreiben gelten nur für die deutschen Kinder, welche in Deutschland wohnen. — Die zweite Frage ist durch vorstehende Angabe erledigt. — Zu Punkt 3 empfehlen wir Ihnen, eine Annonce in einer erzgebirgischen Zeitung aufzugeben; sicher haben Sie damit Erfolg.

Kurti bei der Walberberger Ohma. Durch die „Rama-Post“ haben wir die Kinder auf die neue „Palmin-Post“, welche es beim Einkauf von Palmin gibt, hingewiesen. Damit die Kinder nun noch mehr über die „Palmin-Post“ erfahren, bringen wir die Hinweise auf das Palmin. Das ist doch gewiß nicht schlimm. Gruß an dich und deine Ohma.

Wasserratten Liny und Susi, Hanau. Im vergangenen Sommer hat Fräulein Edith Jenssen, trotzdem das Wasser eine niedrige Temperatur aufwies, Helgoland umschwommen. Drei Stunden und 47 Minuten gebrauchte sie hierzu. Helgoland ist 1700 Meter lang, 600 Meter breit und hat einen Umfang von etwa 4000 Metern.

Fünfblättriges Kleeblatt, Halle. Ein frohes Weihnachtsfest wünschen wir euch und den lieben Eltern. Mit lieben Jungen schließen wir gerne Freundschaft und wünschen nur, daß wir recht lange (am besten für immer) zusammen bleiben. War der Weihnachtsmann euch gut gesinnt, oder habt ihr eine Rute bekommen?

Drei Vergißmeinnicht, Paderborn. Der Guano ist ein Märchenvogel. — Ja, wenn man sein Herz verliert, also „herzlos“ ist, hört das Leben auf. Wer jedoch sein Herz an irgend etwas Schönes im Leben oder in der Natur „verliert“, braucht nicht zu sterben, weil das Herz ja noch in der Brust sitzt. Ist es nicht schon geschehen, daß ihr euer Herz an einen leckeren Kuchen „verloren“ habt? Nun also!

Bilderfreund M. v. D., Crailsheim. Was du uns schreibst, ist lieb, und was uns der Hund Flock mitteilt, gefällt uns ebenfalls. Dein Freund Flock kann übrigens stolz sein, denn er ist der erste Hund, der uns eine Karte mit eigenhändiger Unterschrift schickt. Wenn du am Niederrhein wohntest, brauchtest du nicht so oft vom Rad zu steigen, denn hier ist Flachland. Schönen Gruß an dich und Flock.

Kurti und Elschen, Leipzig. Fast alle deutschen Hausfrauen verwenden „Rama“ im Haushalt. Prof. Dr. Adolf Jolles sagt: „Reine Margarine steht hinsichtlich des Nährwertes nicht hinter reiner Milchbutter zurück“. Die Urteile über „Rama“ sind alle vorzüglich. In der Schule dürft ihr ohne Erlaubnis des Lehrers keine Zeitung lesen. Ueber den Inhalt der „Rama-Post“ sagen die Lehrer und Erzieher nur Gutes, da die bekanntesten Künstler und Jugendschriftsteller unsere Mitarbeiter sind.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein“ erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco“ oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips“.

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco“, Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)